

Barbara Windhuis

Untersuchungen von Kommunikationsstrukturen an ausgewählten Flugschriften zum Großen Nordischen Krieg (1700–1721)

Kommunikationsstrategien im Spannungsfeld zwischen
Information und Agitation in der Frühaufklärung



**WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE
AUS DEM TECTUM VERLAG**

Reihe Germanistik

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE AUS DEM TECTUM VERLAG

Reihe Germanistik

Band 7

Barbara Windhuis

Untersuchungen von Kommunikationsstrukturen an ausgewählten Flugschriften zum Großen Nordischen Krieg (1700–1721)

Kommunikationsstrategien im Spannungsfeld
zwischen Information und Agitation in der Frühaufklärung

Tectum Verlag

Barbara Windhuis

Untersuchungen von Kommunikationsstrukturen an ausgewählten Flugschriften zum Großen Nordischen Krieg (1700–1721).

Kommunikationsstrategien im Spannungsfeld zwischen Information und Agitation in der Frühaufklärung

Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag

Reihe: Germanistik; Band 7

Zugl. Diss. Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover 2013

Umschlagabbildung:

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: Gs Kapsel 6 (24)

© Tectum Verlag Marburg, 2013

ISBN 978-3-8288-5966-1

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der ISBN 978-3-8288-3258-9 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort.....	5
1 Einleitung	7
2 Der Bellizismus in der Frühen Neuzeit.....	9
2.1 Krisenzeiten für Regierende und Regierte	9
2.2 Der Große Nordische Krieg.....	10
2.3 Der König und Feldherr Karl XII.	15
3 Spezifika der Frühaufklärung	17
4 Öffentlichkeit und Kommunikationskultur zu Beginn des 18. Jahrhunderts	19
4.1 Die frühneuzeitlichen Öffentlichkeiten und ihre Funktionen.....	21
4.2 Rezeptive und produktive Teilnehmerkreise	24
4.3 Flugschriften als Konstituenten frühneuzeitlicher Öffentlichkeit	28
5 Argumentatives Handeln als Gegenstand des Kommunikationsprozesses	9
5.1 Voraussetzungen für argumentatives Handeln.....	35
5.2 Ziele und Aufgaben von Argumentationen	36
5.2.1 Argumentationstypen	38
5.2.2 Topik als argumentative Heuristik	38
5.2.3 Argumentative Operatoren.....	40
5.2.4 Die Funktion der argumentativen Erregung von Affekten	42

6	Das Quellenkorpus und seine Begründung.....	45
6.1	Kategorisierung des Quellenkorpus	45
6.1.1	Nachricht über die Streitigkeiten zwischen Dennemarck und Holstein = Gottorff	46
6.1.2	Reflexions-Schreiben Eines fürnehmen Hof= und Staats=Manns an einen guten Freund.....	67
6.1.3	Curtz gefassete schließliche Abfertigung Einer sogenannten nochmahligen und endlichen Behauptung.....	75
6.1.4	Ein Lustig und Ernstliches Gespräch Dreyer Soldaten.....	88
6.1.5	Warhaffte Und Umbständliche Relation Von demjenigen/ Was Bey Bender vorgefallen	96
6.1.6	Glaubhaffte und jüngste Nachricht/ Von des Königs in Schweden Zustand in Bender.....	104
6.1.7	Abgenöthigte Vorstellung und Memoriale An eine Hochlöbliche Reichsversam(m)lung.....	109
6.2	Analyse des Quellenkorpus	140
6.2.1	Nachricht über die Streitigkeiten zwischen Dennemarck und Holstein = Gottorff	140
6.2.2	Reflexions-Schreiben Eines fürnehmen Hof= und Staats=Manns an einen guten Freund.....	147
6.2.3	Curtz gefassete schließliche Abfertigung Einer sogenannten nochmahligen und endlichen Behauptung.....	149
6.2.4	Ein Lustig und Ernstliches Gespräch Dreyer Soldaten.....	153
6.2.5	Warhaffte Und Umbständliche Relation Von demjenigen/ Was Bey Bender vorgefallen	160
6.2.6	Glaubhaffte und jüngste Nachricht/ Von des Königs in Schweden Zustand in Bender.....	164
6.2.7	Abgenöthigte Vorstellung und Memoriale An eine Hochlöbliche Reichsversam(m)lung.....	168

7	Sprachliche Würdigung	183
8	Auswertung und Zusammenfassung	201
9	Fazit	213
10	Titelverzeichnis – Gesamtkorpus	215
11	Zeitgenössische Literatur	223
12	Sekundärliteratur.....	225
	Materialanhang	241

Für meine Familie

Danksagung

Die Anregung zum Thema der vorliegenden Arbeit erfolgte in einem Seminar bei PD Dr. Claus Ahlzeig, der auch die Betreuung übernommen hat. Ihm gilt mein besonderer Dank. Prof. Dr. Adi Grewnig danke ich, dass sie sich bereit erklärt hat, als Zweitgutachterin zu fungieren. Ausgesprochen dankbar bin ich für die zahlreichen, belebenden Diskussionen mit Prof. Dr. Dr. Stefan Hartke über Möglichkeiten und Grenzen des Themas. Ganz herzlich danke ich Dr. Volker Schulze für die moralische Unterstützung und die damit verbundenen ermutigenden Worte. Mein Dank gilt ebenso Axel Galster, der die Arbeit zuverlässig und sehr gewissenhaft korrekturgelesen hat. Nicht unwesentlich zum Gelingen der Arbeit hat Helga Böltau beigetragen, die mir während der langen Zeit den Rücken frei gehalten und mich bei meiner freiberuflichen Tätigkeit unterstützt hat, wofür ich ihr unendlich dankbar bin.

Hannover, im Juli 2013

Barbara Windhuis

Vorwort

In der bisherigen wissenschaftlichen Literatur dienten Flugschriften überwiegend als Quellen für historische und publizistische Forschungen, die zu neuen Erkenntnissen auf den Gebieten der Geschichts- und Kommunikationswissenschaften führten. Die vorliegende Arbeit möchte einen Beitrag zur Untersuchung von Flugpublizistik aus linguistischer Sicht leisten. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts manifestierten sich kulturelle, politische und ideologische Umwälzungen in bestimmten Veränderungen sprachlicher Ausdrucks- und Kommunikationsformen. In der Argumentationsweise wurde die Politik aus dem religiösen Kontext gelöst und die Argumentation erfolgte innerweltlich. Das „Gottesgnadentum“ als Souveränitätspostulat war nur noch Faktum, aber keine religiöse Begründung mehr.

Von den vielen, für jene Epoche typischen Konfliktherden, soll die Zeit des Großen Nordischen Krieges (1700–1721) in den Fokus gerückt werden, um in diesem Kontext exemplarisch einige Errungenschaften (massen-) medialer Informationspolitik einsehbar zu machen. Da es sich bei diesem Krieg um eine europäische Angelegenheit handelte, waren geographisch weit gestreut viele verschiedene Bevölkerungsgruppen vom (Kriegs-) Geschehen betroffen, wodurch sich ein intergouvernementaler Diskurs mit einem breiten Spektrum öffentlicher und veröffentlichter Meinung entwickeln konnte. Bevölkerungsschichten, die bis dato von der Teilhabe am politischen „Tagsgeschäft“ ausgeschlossen waren, bot sich beispielsweise durch den Konsum der polythematischen, aktuellen Druckmedien die Möglichkeit, ihren Kenntnis- und damit ihren Erkenntnisstand zu erweitern. Mittels der Berichterstattung, Bewertung und/oder Kommentierung von Ereignissen erhielten sie gleichermaßen Erklärung und Aufklärung über das jeweilige Zeitgeschehen. Grundlage dieser Untersuchung bilden die inhaltlich, strukturell und typologisch ganz unterschiedlichen Flugschriftengattungen, die nicht im statistischen Sinne repräsentativ sind, dennoch in ihren Aussagen über den Einzelfall hinausgehen, denn sie sind exemplarisch für bestimmte Kommunikationsstrukturen jener Epoche, besonders für die Verwendungsweisen sprachlicher Mittel wie beispielsweise den Einsatz argumentativer Operatoren (vgl. S. 193).

1 Einleitung

„Politisches Vermitteln“ war nicht unwesentlicher Bestandteil aufklärerischer Ambitionen. Geradezu exemplarisch galt das für Kriegs- und Krisenzeiten. Als Kommunikationsmedien dafür dienten in Europa traditionell Flugschriften. Sie lieferten Rechtfertigungen und ergriffen Partei und versuchten so in der Öffentlichkeit für ihre Anliegen Interesse und Akzeptanz zu erzielen. Ihre Form diente dem jeweiligen Zweck, deswegen ist ihre Textgattung variabel. Ihre sprachliche und kommunikative Beschaffenheit bietet eine Fundgrube, ja geradezu ein „Eldorado“ für Linguisten und ganz einfach für alle, die rhetorische und argumentative Raffinesse ästimieren. In der vorliegenden Arbeit werden Kommunikationsstrukturen an Flugschriften aus dem frühen 18. Jahrhundert untersucht. Damit geht es um eine Epoche, die durch zahlreiche Konfliktherde gekennzeichnet ist, wie den Spanischen Erbfolgekrieg oder die Kriege gegen das Osmanische Reich und den von 1700 bis 1721 dauernden Großen Nordischen Krieg, der bisher von der publizistischen Forschung eher stiefmütterlich behandelt wurde. Dieser Krieg, in dem es um die Vormachtstellung im Ostseeraum ging, stellt den zeitgeschichtlichen, politischen und damit thematischen Rahmen für die Untersuchung dar. Sie stützt sich auf ein Korpus von 25 Titeln aus den Jahren 1699 bis 1717, von denen sieben Schriften ausgewählt wurden, die auf besonders einschneidende Zeitabschnitte im Verlauf des Krieges Bezug nehmen. Es soll sowohl gezeigt werden, in welcher Weise die Texte den zeitgenössischen Kommunikationsprozess widerspiegeln, als auch, ob und inwieweit diese Flugschriften aus der Frühaufklärung bereits dem Postulat einer nach heutigem Standard formulierten Argumentationstheorie entsprechen.

Kategorisierung und Analyse des Quellenkorpus sind die Kernstücke der Arbeit. Diesen beiden Kapiteln sind kurze Einführungen auf der praktisch-politischen (Bellizismus) und der theoretisch-philosophischen Ebene (Spezifika der Frühaufklärung) vorangestellt. Das Herausarbeiten des Prozesses begründender Verständigungsanstrengung macht ein Kapitel über argumentatives Handeln erforderlich. Eine Wortschatzuntersuchung des Gesamtkorpus soll den Zeitgeist

dokumentieren, unter anderem zentrale Leitmotive der (Früh-) Aufklärung wie zum Beispiel den Vernunft- und Toleranzgedanken und das Naturrechtsdenken zu erkennen geben und deutlich machen, wie konsequent die für den Zeitabschnitt typische Lichtmetaphorik alle Texte durchzieht.

„Ich erwiderte, []; ich würde nur einige der hauptsächlichsten [Ursachen] erwähnen. Bisweilen würden Kriege durch Fürsten bewirkt, die glaubten, daß sie niemals Land und Leute genug zu beherrschen hätten; bisweilen auch durch die Verderbnis der Minister, die ihren Herrn in einen Krieg verwickelten, um das Geschrei der Untertanen über eine schlechte Regierung zu ersticken oder ihm eine andere Richtung zu geben; Verschiedenheit der Meinungen haben mehrere Millionen Leben gekostet, [].“

Jonathan Swift

2 Der Bellizismus in der Frühen Neuzeit

Vor allem zu Beginn des 18. Jahrhunderts herrschte in Europa ein „permanenter Vorkriegs-Zustand“ (Körber). Die jeweiligen Koalitionen waren oft nur von kurzer Dauer, solange sie sich als vorteilhaft erwiesen. Zu häufigen Kriegsursachen gehörten der Wechsel eines Bündnispartners oder eine dynastische Krise; die Erbfolgeregelungen der Fürstenhäuser dienten zur Sicherung der Herrschaftsnachfolge; wenn ein Monarch starb, wurde der Staat von außen für seine Nachbarn angreifbar und von innen instabil, sobald es keine Loyalität mehr zu einer höchsten Gewalt gab.¹

2.1 Krisenzeiten für Regierende und Regierte

Die Ausbildung des frühneuzeitlichen Staates auf der Grundlage seiner territorialen Souveränität ging mit einer ständigen „Neudefinition“ (Lundt) seines Herrschaftsraumes und mit Abgrenzungen gegenüber seinen Nachbarn einher. Der Krieg wurde fortwährend als Instrument eingesetzt, um die Macht eines souveränen Herrschers zu vergrößern. „Deshalb war ein Krieg im schlimmsten Fall erst dann zu Ende, wenn einer der kriegführenden Staaten sich völlig aufgerieben hatte und anektiert und unterworfen wurde oder – was häufiger vorkam – wenn die Kriegsgegner sich wechselseitig so zerfleischt hatten, dass am Ende

1 Vgl. Körber, 2006, S. 11

beide – oder alle – nicht mehr konnten. Friede war entweder ein Friede der Unterwerfung oder ein Friede der Erschöpfung. Die Kriegsfolgen waren entsetzlich, immer für den Unterworfenen, meist für die Erschöpften.“²

Außenpolitik wurde „aus dem Kabinett“ vom Monarchen, seinen Beratern, dem Rat, dem Geheimen Rat oder Staatsrat gemacht, wo über Bündnisse, Kriegserklärungen und Friedensschlüsse entschieden wurde. Der Kabinettskrieg galt in der Zeit zwischen dem Westfälischen Frieden und der Französischen Revolution in Europa als dominante Form der Kriegsführung. Das Militär war „wichtigster Ausdruck fürstlicher Handlungsfähigkeit und damit legitimes Instrument der Politik.“³ „Im Gleichgewicht der Kräfte spielten auch kleinere Staaten als Partner eine Rolle, wenn sie sich aufgrund der Zahlung von Subsidien zur Stellung von Truppen für die kriegführenden Großmächte vertraglich verpflichteten. Dieses Verfahren verschaffte den langen Kriegen des 17. und 18. Jh.s oft erst die personelle Grundlage.“⁴ Viele Kriege verlangten Regierenden und Regierten nicht selten das Äußerste ab, denn einerseits war die Auslösung eines Konflikts schnell geschehen und andererseits waren Dauer und Intensität der Kriege gewaltig, wie der spanische Erbfolgekrieg (1701–1714) und der Große Nordische Krieg (1700–1721) zeigen.

2.2 Der Große Nordische Krieg

Im Großen Nordischen Krieg (1700–1721) ging es, wie in den beiden zuvor geführten Kriegen (im Schwedisch-Polnischen Krieg, 1655–1660, und im Schwedisch-Brandenburgischen Krieg, 1674–1679, um die Vormachtstellung im Ostseeraum. Verschiedene Ursachen führten schließlich zum Ausbruch des Großen Nordischen Krieges.

2 Körber, 2006, S. 30

3 Rogg, 2007, S. 241

4 Rogg, 2007, S. 241

Die schleswig-holsteinische bzw. *gottorfische Frage* galt als eine der wesentlichen Gründe für den Kriegsausbruch. Nach einer wechselvollen Geschichte als „Union“ der Herzogtümer Schleswig und Holstein seit 1533 mit Verpflichtung zur gemeinsamen Außenpolitik und u.a. aufgrund eines Neutralitätsvertrages von 1644 war Schleswig-Holstein-Gottorf in Schleswig, das weder zum Deutschen Reich noch zum dänischen Königreich gehörte, seit 1648 „souverän“ und gewann strategische Bedeutung, indem der gottorfische Anteil der Herzogtümer quasi zum schwedischen Aufmarschgebiet im Rücken Dänemarks geworden war. Den europäischen Groß- und Seemächten war daran gelegen, dass der Herzog von Gottorf seine Anteile am Herzogtum Schleswig behielt, damit das politische Gleichgewicht in Europa aufrecht erhalten blieb.

Livland hatte unter der schwedischen „Reduktions“-Politik starke Einbußen erlitten, denn Karl XI. hatte Adelsbesitz in Kronland umgewandelt. Die daraus resultierende Unzufriedenheit war für einen Kriegsausbruch nicht unbedeutend. Der livländische Adelige Johann Reinhold von Patkul betrieb vom Ausland aus Widerstand gegen Schweden und war 1698 in die Dienste des sächsischen Kurfürsten August I. getreten, der 1697 nur von einem Teil des polnischen Adels zum König August II. von Polen gewählt worden war. Patkul nahm Einfluss auf den Polenkönig, indem er ihn überzeugte, dass dem König die nötige Anerkennung und die Gefolgschaft der ganzen polnischen Adelsrepublik sicher sei, wenn er aktiv in die Politik Livlands eingreife und damit den livländischen Adel zur Teilnahme am Kampf gegen Schweden gewinne.⁵

Eine weitere Kriegsgefahr ging von den Bestrebungen des russischen Zaren aus, der für die Wohlfahrt seines Landes freie Seehandelswege benötigte, die im Süden durch das Osmanische Reich und im Norden durch Schweden abgeschnitten waren. Peter der Große war fest entschlossen, seinen Einflussbereich beträchtlich zu erweitern und sich den Zugang zur Ostsee zu erobern.

5 Vgl. Opitz, 2003, S. 93

Die antischwedischen Koalitionen, die 1698 in Form eines Verteidigungsbündnisses zwischen Russland und Dänemark und 1699 als geheimes Kriegsbündnis zwischen König August II. von Polen und dem Zaren Peter eingegangen wurden, entstanden auch vor folgendem Hintergrund: Karl XII. hatte den schwedischen Thron als sehr junger Monarch 1697 bestiegen und die drei Nachbarstaaten wollten die Unerfahrenheit des Schwedenkönigs ausnutzen, um sich Anteile an Schwedens Territorien im Baltikum zu sichern.

Militärisch begann der Große Nordische Krieg im Februar 1700 mit dem Einfall sächsischer Truppen in Livland. Als der dänische König Friedrich IV. davon Nachricht erhielt, ließ er im März 1700 die Feindseligkeiten gegen den Gottorfer Herzog, den Schwager Karls XII., eröffnen. Da der Schwedenkönig seinen Schwager zum „Oberbefehlshaber über alle schwedischen Truppen in Deutschland“ ernannt hatte⁶, bedeutete der Einmarsch der Dänen in Schleswig-Holstein-Gottorf Krieg gegen Schweden. Die überraschende Landung Karls XII. auf Seeland (zwecks Eroberung der dänischen Hauptstadt Kopenhagen) im Juli 1700 und Erfolge schwedischer Truppen in Schleswig-Holstein-Gottorf führten im August 1700 zum Frieden von Traventhal.

Die Vorgehensweise des Polenkönigs in Livland war nicht von Erfolg gekrönt, denn bei dem livländischen Adel stieß er auf Widerstand und konnte deshalb nichts gegen den Schwedenkönig ausrichten.

Im September 1700 begann der russische Zar mit der Belagerung von Narwa, um seinen Angriff gegen Schweden vorzubereiten. Am 20. November gelang es Karl XII. „in einem entschlossen geführten Direktangriff“⁷ mit knapp 10000 Mann die zahlenmäßig um ein Vielfaches stärkere russische Belagerungsarmee zu schlagen. Trotz der Vermittlungsversuche vieler Großmächte, vor allem Frankreichs, lehnte der Schwedenkönig Friedensverhandlungen ab. Karl XII. wollte August II. vertreiben und das schwedische Dominium maris Baltici ausdehnen. Im Mai 1702 besetzte die Schwedenarmee Warschau; in

6 Vgl. Opitz, 2003, S. 95

7 Zernack, 1993, S. 171

Krakau wurde der Polenkönig von Karl XII. für abgesetzt erklärt und durch Stanislaus Leszczyński ersetzt. In den folgenden Jahren zog der Schwedenkönig durch Sachsen–Polen und ließ sich erst im September 1706 auf den Frieden von Altranstädt ein, in dem der sächsische Kurfürst auf die polnische Krone verzichtete, seine Allianz mit Russland aufkündigte und Johann Reinhold von Patkul ausliefern musste.

Peter der Große war inzwischen in Ingermanland einmarschiert, ließ seit 1702 an der Newa-Mündung die Hafenstadt St. Petersburg errichten und hielt Est- und Livland besetzt. Seine Armee hatte er im Laufe der Jahre einer großen Heeresreorganisation unterzogen, operierte geschickt und verstand es, „die schwedischen Kräfte aufzureiben“⁸. Der Schwedenkönig wollte Terrain zurück erobern und weiter nach Russland vordringen. Obwohl die schwedische Armee 1708 unzureichend ausgestattet war und sich die Moral der Truppe durch Hunger, ungünstigste Witterungsverhältnisse und ohne ausreichende Bewaffnung immer mehr verschlechtert hatte, lehnte Karl XII. diplomatische Mittel zur Konfliktlösung ab und bestand auf militärischem Einsatz. Neue Allianzen mit Tataren und Türken scheiterten, so dass Schweden schließlich im Juli 1709 bei Poltawa von Russland vernichtend geschlagen wurde und der Schwedenkönig in osmanisches Herrschaftsgebiet fliehen musste.

Über 5 Jahre blieb Karl XII. im türkischen Exil, von wo aus er erfolglos versuchte, weiterhin am Kriegsgeschehen teilzunehmen. Auch mit seiner Rückkehr im November 1714, nach dem legendären 14-tägigen Ritt von Bender nach Stralsund vermochte er die letzten schwedischen Territorien auf dem Festland nicht mehr zu retten, denn in seiner Abwesenheit hatte sich schon im Spätsommer 1709 die „Bündnislandschaft“ vollständig geändert. Entgegen dem Willen des Schwedenkönigs hatte zum Beispiel der König von Großbritannien (und Kurfürst von Hannover) gemeinsam mit Preußen und dem deutschen Kaiser 1710 die Neutralisierung Norddeutschlands (von Holstein bis Pommern) forciert. Angesichts der unbeugsamen Haltung Karls XII. erweiterte sich die Nordische Liga gegen Schweden und im Verlauf des

8 Opitz, 2003, S. 99

Jahres 1716 war der Große Nordische Krieg „von der zunehmenden Europäisierung der Baltischen Frage“⁹ gekennzeichnet.

9 Zernack, 1993, S. 190

„Der Schwedenkönig ist die merkwürdigste Erscheinung,
die seit mehr als zweitausend Jahren gelebt hat.“

Voltaire

2.3 Der König und Feldherr Karl XII.

Im 17. und 18. Jahrhundert war das Gebot der *Staatsräson* vorrangig, wozu gehörte, dass ein absolutistischer Herrscher die Pflicht zur Maximierung seiner Macht hatte. „Die Ambitionen und das Prestige der Fürsten standen somit im Einklang mit der politischen Ethik der Zeit“.¹⁰ Karl XII. (1682–1718) aus dem deutschen Haus Pfalz-Zweibrücken war demnach ein absolutistischer Monarch, der den Wertvorstellungen der Frühen Neuzeit entsprach. Allerdings galt er in erster Linie als „Kriegerkönig“ (Findeisen), weil er als begabter, unbeirrbarer und willensstarker Heerführer, gestützt auf eine funktionierende Generalität und Bürokratie, viele überraschende Waffenerfolge erzielte. Das Bild, das Zeitgenossen und nachfolgende Generationen von ihm zeichnen, reicht von Glorifizierung über Rechtfertigung bis Ablehnung. Er faszinierte „durch die Bereitschaft, mit dem Blick des einfachen Soldaten den Kriegsalltag zu erleben, als König den Seinen voranzugehen, eine Schlacht durch den persönlichen schonungslosen Einsatz zu entscheiden“.¹¹ Friedrich II. von Preußen verteidigte seinen Ruf als „hervorragenden Kriegshelden“¹². Für andere dagegen war er ein eroberungsbesessener, kriegslüsterner Monarch, ein „rätselhafter Schweiger“, ein „schwer faßlicher Starrkopf“, „König Eisenkopf“¹³; vor allem auch, weil seine Motive für die hartnäckige Verfolgung seiner Kriegsabsichten nach der Niederlage von Poltawa 1709 unergründlich blieben.

10 Oпитz, 2003, S. 104

11 Findeisen, 1992, S. 254

12 Vgl. Findeisen, 1992, S. 250

13 Vgl. Findeisen, 1992, S. 255

„Die [] Frühaufklärung gilt als Reformbewegung, die auf der Basis eines säkularen Naturrechts, einer antimetaphysischen Erkenntnistheorie und einer psychologisch gestützten Gesellschaftsethik sich von traditionellen Bindungen befreit hat, ohne in antichristliche und extremistische Positionen zu verfallen.“

Martin Mulsow

3 Spezifika der Frühaufklärung

Mit den Bezeichnungen *Reformbewegung* und *Bildungsbewegung* sollen wesentliche Spezifika der Frühaufklärung angedeutet werden. Das Innovative an diesem eigenständigen Abschnitt der europäischen Geistesgeschichte, den Paul Hazard als Zeit der europäischen Bewusstseinskrise zwischen 1680 und 1715 beschrieben hat, bestand in einer Neubewertung von Autoritäten, Traditionen und Hierarchien, die im Sinne einer neu definierten Vernunft kritisch geprüft werden sollten; die Lebenswelten der Menschen sollten neu geordnet und möglichst viele sollten befähigt werden, kraft dieser *angeborenen Vernunft* ein angenehmes und selbstbestimmtes Leben zu führen. Der damit verbundene Mentalitätenwandel führte dazu, dass die Frühaufklärung eine „Denkform“ bzw. „Diskursform“ (G. Walther) wurde, die sich unter bestimmten historischen Gegebenheiten seit dem Ende des 17. Jh.s in der Elitekultur Westeuropas entwickelte und in zunehmendem Maße ständeübergreifend Anhänger fand.

Diese ideen- und rechtsgeschichtliche Ausgangsbasis war für viele Wissens- und Tätigkeitsbereiche prägend und ließ neue Kommunikationsräume und -strukturen entstehen. Zu den Akteuren der Frühaufklärung gehörten Angehörige der Höfe, Gelehrte, Universitätsprofessoren und Lehrer, Juristen, Verwaltungsbeamte und Diplomaten, die „eine fundierte, in der Regel akademische Ausbildung in der Schriftkultur Europas“ erworben hatten.¹⁴ Auch zählte das lesende Publikum dazu, das „fähig und willens“ sein musste, um „sich auch außerhalb seines

14 Körber, 2006, S. 175

Berufs und Faches auf dem Buch- und Zeitschriftenmarkt umzusehen und viel zu lesen“, damit es wusste, was in der „bürgerlichen Gesellschaft“ diskutiert wurde.¹⁵

Eine ganz allgemeine Vorbedingung für das Entstehen und die allmähliche *Raumgewinnung* der frühaufklärerischen *Reform- und Bildungsbewegung* bestand in der „Vergrößerung und Ausdifferenzierung aller Lebensbereiche in Europa seit dem 17. Jahrhundert“.¹⁶

Neben Schulen, Universitäten und Akademien sorgten Bibliotheken im weiteren Sinne europaweit für Bildung. In erster Linie blieben die Hochschulen allerdings Pflanzstätten für Staatsdiener. So spielte zum Beispiel das säkularisierte Naturrechtsdenken in der juristischen Literatur und damit für die Juristenausbildung eine wesentliche Rolle¹⁷, was konkrete Auswirkungen auf die Gesetzgebung hatte und in der Alltagspraxis die Geisteshaltung vieler Zeitgenossen beeinflusste.

Zusammenfassend muss festgehalten werden, dass während der als Frühaufklärung bezeichneten Phase politische und kulturelle Kräfte in Bewegung gesetzt wurden, Argumente ans Licht der Öffentlichkeit gelangten und neue soziale Formen und Medien der Kommunikation entstanden, die zu einer politischen Bewusstseinsbildung beitrugen, jedoch am absoluten Herrschaftsmodell (noch) nichts änderten.

15 Vgl. Körber, 2006, S. 175

16 Walther, 2005, S. 795

17 Vgl. Vierhaus, 1988, S. 62

4 Öffentlichkeit und Kommunikationskultur zu Beginn des 18. Jahrhunderts

In der Frühen Neuzeit hatten sich in absolutistisch regierten Staaten Öffentlichkeitsformen unterschiedlicher Ausprägung herausgebildet. Im Sinne des doppeldeutigen lateinischen Adjektivs „publicus“ für „öffentlich“ steht der Öffentlichkeitsbegriff für das Phänomen der allgemeinen Zugänglichkeit als auch für das den Staat Betreffende. Im Kontext der ständisch geprägten Gesellschaften war „Öffentlichkeit“¹⁸ institutionell durch Regularien der herrschaftlichen Arkanpolitik und informationell durch ganz unterschiedliche Kommunikationsmittel und -inhalte geprägt.

Im zwischenstaatlichen Bereich bestand die Öffentlichkeit aus dem europäischen Hochadel. Für die jeweiligen Landesherren setzte sich das Publikum aus dem höheren und niederen Adel und den diplomatischen Vertretern anderer Herren an den Höfen zusammen. „Die Herrscher und die sie umgebenden Hofstaaten, ihre Minister, Heerführer und Gesandten waren nicht nur Akteure, die „Helden“ des absolutistischen Staats- und Kriegstheaters, sie waren sich gegenseitig Zuschauer. Sie bildeten die oberste Ebene der Öffentlichkeit in der ständischen Gesellschaft“.¹⁹ Eine institutionalisierte Art der Öffentlichkeit stellten die meistens vom Adel dominierten Landstände dar. Für die europäische Staatenpolitik und die Innenpolitik des Reiches war der in Regensburg seit 1663 in Permanenz tagende Reichstag ein Zentrum der Öffentlichkeit²⁰ („Reichstagsöffentlichkeit“). Die Grup-

18 Hölcher weist darauf hin, dass es den Begriff der „Öffentlichkeit“, wie er heute als Substantiv gebräuchlich ist, im vorneuzeitlichen Europa nicht gab. Vgl. Hölcher, 1979, S. 12

„Ebenso wie ‚Publikum‘ und ‚öffentliche Meinung‘ gehört das Wort ‚Öffentlichkeit‘ in die Reihe derjenigen politisch-sozialen Begriffe, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, kurz vor der Französischen Revolution entstanden sind und das Selbstverständnis der bürgerlichen Gesellschaft in einem Schlagwort zusammenfassen und erhellen.“ Hölcher, 1979, S. 118

19 Gestrich, 1994, S. 78

20 Vgl. Gestrich, 1994, S. 78

pe der Gelehrten, der Beamten und der akademisch gebildeten Bürger, die sich u.a. in Rechtsprechung und Politik auskannte, verschaffte sich in zunehmendem Maße die Anerkennung der Souveräne und gehörte nicht selten einer eher kritischen Öffentlichkeit an.

Die Akzeptanz des absolutistischen Herrschaftssystems änderte sich im frühen 18. Jahrhundert, denn die Vorstellung von der Sakralität eines Herrschers und das Verständnis von herrschaftlicher Legitimität und für die Arkanisierung des öffentlichen Lebens hatte sich gewandelt.

Bereits seit der Reformationszeit war durch die zunehmende Verbreitung der Druckmedien („Reformatorsche Öffentlichkeit“) die ständische bzw. regionale Beschränkung von Öffentlichkeitsformen immer stärker aufgehoben worden. Mithilfe des umfangreicher gewordenen Informationsnetzes erhielt die öffentliche Meinungsbildung eine andere Dimension. Im Laufe der Frühen Neuzeit gelangten gut ausgebildete Führungskräfte in oberste Regierungskreise, die zu den Produzenten und Rezipienten eines sich ausweitenden Kommunikationsraumes gehörten. „Die ständische Einteilung der Gesellschaft hatte damit zwar ihren bestimmenden Einfluss auf die Gliederung der politischen Öffentlichkeit in verschiedene Kommunikationskreise zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch nicht verloren. Aber die intellektuellen Anforderungen, die die neuen Medien an ihre Produzenten und Rezipienten stellten, der zunehmende Funktionsverlust der institutionellen Öffentlichkeit der Stände und der Machtzuwachs des bürgerlichen politischen Fachpersonals hatten dazu geführt, daß das akademisch gebildete Bürgertum eine dominante Stellung in dem zunehmend über die Druckmedien integrierten System der politischen Öffentlichkeit erlangte.“²¹

Auch reichte vom Hof „eine vielfältig abgestufte Skala sozialer Kommunikationsmöglichkeiten bis hinunter ins Bürgertum“²². Die Vertreter der neuen Beamtenaristokratie hatten die Aufgabe, untereinander, „nach oben“ und „nach unten“ sowohl schriftlich als auch mündlich zu kommunizieren.²³

21 Gestrich, 1994, S. 75 ff.

22 Barner, 1970, S. 173

23 Vgl. Barner, 1970, S. 174

4.1 Die frühneuzeitlichen Öffentlichkeiten und ihre Funktionen

Körper spezifiziert in ihrer Studie „Öffentlichkeiten der Frühen Neuzeit“ die Erscheinungsformen der öffentlichen Kommunikation, des Meinungsaustausches und der Nachrichtenverbreitung, indem sie drei Bedeutungsfelder des frühneuzeitlichen Öffentlichkeitsbegriffs herausarbeitet und zwischen der Öffentlichkeit der Macht, der Öffentlichkeit der Bildung und der Öffentlichkeit der Informationen unterscheidet.

„Die Kombination von rechtlicher Verfügungsgewalt, Friedensgewährung, Immunität und Selbständigkeit kann man als „Macht“ bezeichnen. [...] „Macht“ konstituierte die Öffentlichkeit. Der Kreis der „öffentlichen Personen“ insgesamt sowie der Bereich ihrer Handlungen und Wirkungen wird [...] als „Öffentlichkeit der Macht“ bezeichnet“. ²⁴ Zu dieser Öffentlichkeit gehört u. a. der Kreis von Gewalthabern in politischen Herrschaftsfunktionen, deren Aussagen als öffentliche Meinung gelten.

Bildung bedeutet für Körper die „Gesamtheit der vermittelten Inhalte und ihre Orientierung auf ein Menschenbild und ein erzieherisches Ideal [...]. Mit „Öffentlichkeit der Bildung“ wird [] die Gesamtheit der Personen bezeichnet, die an dem religiös-erzieherischen Ideal teilhaben, indem sie es verändern, bestimmen oder auch lernen, sowie die Institutionen und Räume, durch die und in denen das geschieht.“ ²⁵

Der dritte Öffentlichkeitsbegriff, die „Öffentlichkeit der Informationen“, bezieht sich auf das allgemein Zugängliche und damit auf Informationen, die eben die Öffentlichkeit allgemeiner Zugänglichkeit konstituieren. Es handelt sich um „solche Mitteilungen, die nicht erst in einen Kulturzusammenhang eingeordnet werden müssen, sondern sofort und unmittelbar zum Gebrauch und Verbrauch dienen können.“ ²⁶ Neben der Voraussetzung, dass diese öffentlichen Informationen mündlich und/oder schriftlich jedermann zugänglich sind, müssen sie sprachlich und inhaltlich verständlich sein. Zu den Verstehensanforderungen gehören elementare Bildungsvoraussetzungen und,

24 Körper, 1998, S. 7 ff.

25 Körper, 1998, S. 14

26 Körper, 1998, S. 17

im gegebenen Fall, Lesefähigkeit. Im 18. Jahrhundert gab es natürlich unterschiedliche informationelle Öffentlichkeitsgrade, wobei der Grad der Öffentlichkeit einer Information sich nach der möglichen Anzahl der Rezipienten richtete.

Von den zuvor genannten drei Öffentlichkeiten, die sich durch die sie konstituierenden Eigenschaften Macht, Bildung und Informationen unterscheiden, sind für die vorliegende Untersuchung die „Öffentlichkeit der Macht“ und die „Öffentlichkeit der Informationen“ mit ihren jeweiligen Informationsstrategien und Kommunikationssystemen von Bedeutung.

Zu den Quellen für die Erforschung der Kommunikationsformen der „Macht- und Informationen-Öffentlichkeiten“ zählen zahlreiche Dokumente der diplomatischen Vertretungen, der Ständevertretungen, „Zeitungen“, die am Hof zusammenkamen, Flugblätter und vor allem Flugschriften. Da „Angehörige der Macht-Öffentlichkeit [] in Schriften aus dem Kreis der Mächtigen heraus [getreten waren] und versuchten, vor einer größeren Zahl von Lesern ihre Politik zu rechtfertigen“²⁷, wurden die Grenzen zwischen Macht- und Informationen-Öffentlichkeit teilweise fließend, so dass sich bestimmte kommunikative Strategien nicht so einfach einordnen ließen. In einer breiteren Öffentlichkeit ausgetragene Dispute gehörten in zunehmendem Maße zu den Grundzügen herrschaftlicher Selbstdarstellung und Machtpolitik im Sinne einer Stilisierung des eigenen Erscheinungsbildes und zur Rechtfertigung des politischen Handelns.²⁸ Die Öffentlichkeit der Informationen wies eben unterschiedliche Öffentlichkeitsgrade auf, d.h. die größtmögliche Öffentlichkeit hatten nur solche Informationen, die von jedem, unabhängig von Bildung, Herkunft oder Sprache aufgenommen werden konnten.

Im inner- und zwischenstaatlichen Verkehr der adligen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts waren Wahrung und Vermehrung von Ehre und Reputation von großer Bedeutung; das fand besondere Entfaltung „in den fein nuancierten Ausdrucksformen des sozialen Umgangs

27 Körber, 1998, S. 159

28 Vgl. Kunisch, 1997, S. 46

der Gruppe der gleichrangigen Souveräne“²⁹. Die Veröffentlichungspflicht eines Hofes bestand u.a. im Versand von politischen Manifesten, Deduktionen und Schriftstücken aus Hofkorrespondenzen an die wichtigsten Höfe, von deren Diplomaten sie gesammelt und mit ihren Berichten versehen wurden. Diese Staatschriften wurden oft in mehrere Sprachen übersetzt und von den betroffenen Parteien beantwortet. Auch wenn sie nicht in den Druck gelangten, machte die Presse oft Mitteilung von der Existenz dieser Dokumente; damit wird deutlich, dass „der Bereich des Adels und der Diplomatie eine in ihrer sozialen Zusammensetzung, ihren Funktionen, Kompetenzen und Medien genau faßbare Ebene der frühneuzeitlichen Öffentlichkeit bildete. Diese Öffentlichkeit war von ihrem Publikum her „international“, aber inhaltlich im wesentlichen beschränkt auf das Feld der Staatenpolitik“.³⁰ Bei Landtagssachen, Rechts- und Verwaltungsangelegenheiten im innerstaatlichen Bereich lag es der Macht-Öffentlichkeit daran, deren genaue Kenntnis und vor allem ihre Zugänglichkeit zu beschränken.

Unter dem Einfluss der ideologischen Grundlagen des Naturalrechts, veränderter Kommunikationsmöglichkeiten und -bedingungen und unterschiedlicher Kommunikationsräume für meinungsbeflussende Prozesse hatte sich das Verhältnis von Absolutismus und Öffentlichkeit gewandelt. Die politische Publizistik bot den Angehörigen der Macht-Öffentlichkeit so viele Vorteile, dass sich die Verteidigungsschrift als Gattung immer mehr durchsetzte. Ebenfalls war der Einsatz politischer Traktate nicht nur zur Verteidigung bestehender Positionen, sondern auch zum Angriff auf sie und zu ihrer Veränderung möglich geworden.³¹ Das Heraustreten der Politik aus dem Arkanum entsprach also dem Bedürfnis „öffentlicher Personen“, sich an eine größere Öffentlichkeit zu wenden, wobei es ihnen in erster Linie um Kritik an anderen und Verteidigung und Werbung in eigener Sache ging. „Damit rückte Politik in die Reichweite gewöhnlichen Ver-

29 Gestrich, 1994, S. 79

30 Gestrich, 1994, S. 82

31 Vgl. Körber, 1998, S. 160 ff.

standes; sie wurde zu einem Gegenstand, der auch von solchen diskutiert werden konnte, die nicht zur Herrschaft berufen waren.“³²

4.2 Rezeptive und produktive Teilnehmerkreise

In der ständisch strukturierten Öffentlichkeit waren die Herrscher und ihre Berater als oberste Schicht Hauptadressaten von Kriegsmanifesten, Denk- und Rechtfertigungsschriften. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden an den wichtigen Höfen ständige diplomatische Vertreter eingesetzt, woraus sich in Europa ein enges Kommunikationsnetz entwickelte. Neben den Ambassadeurs gab es die Residenten, zu deren Hauptaufgabe an den Höfen das Beschaffen und regelmäßige Abliefern von Nachrichten gehörte. Die sogenannten Agenten, deren Namen am Hof normalerweise geheim blieben, waren im frühen 18. Jahrhundert sowohl Spionage betreibende Geheimagenten als auch bezahlte Zeitungsschreiber, die ihre Korrespondenz oder Zeitungsblätter nie unterzeichneten. Sie berichteten regelmäßig über politische Gerüchte, Nachrichten oder verdächtige Angelegenheiten und waren damit eine sehr wichtige Informationsquelle für die Fürsten. „Überhaupt war mit diesem System der diplomatischen Vertretungen ein Instrument der gegenseitigen Beobachtung und des Nachrichtenflusses geschaffen worden, das die Frequenz und die Qualität der Nachrichten über andere Länder und die internationalen Beziehungen ganz erheblich verbesserte.“³³ Die Versammlungen der territorialstaatlichen Ständevertretungen bestanden im Wesentlichen aus dem niederen Adel. Ihnen standen juristische Berater zur Seite, die Verhandlungen vorbereiteten und durchführten und dadurch Meinungsbildungsprozesse auf dieser ständischen Öffentlichkeitsebene zu initiieren vermochten. „Die Versammlungen der Ständevertretungen waren zwar nicht öffentlich, aber sie waren auch nicht explizit geheim. Zumindest die Eröffnungsreden und vielfach auch die Details der Verhandlungen ge-

32 Weber, 1997, S. 145

33 Gestrich, 1994, S. 83

langten über den einen oder anderen Kanal in die Zeitungen oder politischen Zeitschriften.“³⁴

Abseits der „Schaltzentralen der Macht“ konnten sowohl lesekundige als auch nicht lesekundige Mitglieder einer Sprachgemeinschaft rezeptiv und produktiv, mündlich und schriftlich am Kommunikationsprozess ihrer Zeit teilnehmen. Die lateinische Sprachgemeinschaft setzte allerdings Lesefähigkeit voraus. „Lateinkundige bildeten wirklich ein „Lesepublikum“ – und ein „dispersed“, weil internationales Publikum obendrein. [...] Die lateinkundigen Teilnehmer an der Informations-Öffentlichkeit kann man die Gebildeten nennen. Sie stehen den Gelehrten nahe, müssen aber nicht unbedingt eine akademische Ausbildung genossen haben. Lateinkenntnisse waren auch außerhalb der Gelehrtenwelt verbreitet, bei Adligen, „gelehrten“ Räten, Kaufleuten und anderen städtischen Honoratioren.“³⁵

Zu den Elementen bürgerlicher Gelehrsamkeit gehörten der Besitz von Bibliotheken und die Vergemeinschaftung in Lesegesellschaften. Neben den Lesegruppen der Politikelite waren es Privatleute wie Professoren, freischaffende Gelehrte, Redakteure und der „gemeine Mann“, der Untertan, deren Interesse und Neugier³⁶ sie veranlasste, sich aus eigenem Antrieb kundig zu machen. Die Lesefähigkeit nahm ab dem frühen 18. Jahrhundert aufgrund der Bildungsbemühungen der Fürsten zu; möglicherweise diente aber auch die Verbreitung – wenn auch nur – unterhaltsamer Druckmedien für bis dahin illiterate Bevölkerungsschichten als Anreiz, in ihrem sozialen Umfeld mit angelesenen Kenntnissen positiv da zustehen.³⁷

34 Gestrich, 1994, S. 95

35 Körber, 1998, S. 303

36 Mit dem Entstehen der frühneuzeitlichen Öffentlichkeit gewann die *Neugier* einen positiven, bisweilen sogar emphatischen Akzent. Dass seit dem 17. Jahrhundert viele Buchtitel das Wort „curios“ enthielten, dokumentiert ein neues, bejahendes Verhältnis zur sinnlichen Welt sowie eine wachsende Akzeptanz kritischer Forschung. Vgl. Walther, 2009, S. 135

37 Vgl. Arndt/Körber, 2010, S. 15 ff

Zu den Medienproduzenten gehörten Drucker, Verleger, Buchhändler und -binder, wobei „auf einem offenen Markt [] die kaufmännisch orientierten Verlegerrollen in zunehmendem Maße [dominierten]“.³⁸ Aufgrund des gestiegenen Interesses aller Bevölkerungsgruppen an Druckmedien lohnte sich die Tätigkeit der Verleger. Die Summe der Käufer und der sekundären Leser der weitergereichten Medien lässt sich für 1700 mit etwa 250.000 beziffern. „Durch die ständige Aktualisierung von Nachrichtenbeschaffung, Weiterleitung, Auswahl und Verteilung an die Kundschaft, konnten die Medienproduzenten ersehen, ob ihr Produkt den Wünschen der Leser entsprach.“³⁹ Die quantitative Rezeption durch ein zahlendes Publikum galt in jedem Fall als wichtiger als die Reaktion der Obrigkeit, die unter Umständen mit den Mitteln der Zensur ihr Missfallen zum Ausdruck brachte.

Kommunikationsräume waren entweder privater oder institutioneller Art und befanden sich auf lokaler und regionaler Ebene bzw. auf Reichsebene. Im Gasthof, auf dem Markt, in der Kirche oder im Rathaus bzw. bei Gericht spielte sich öffentliche Information im Allgemeinen mündlich ab. „„Neue Zeitungen“ wurden vorgelesen oder vorgelesen, „öffentliche“ Bekanntmachungen von der Kanzel oder vom Rathaus abgekündigt“.⁴⁰ Auf Land- und Reichstagen wurden Deduktionen, Flugschriften oder Pressemeldungen veröffentlicht; ebenso waren diese Institutionen Adressaten für Druckmedien unterschiedlichster Qualität. Vielfach gelangten von hier Fakten, Indiskretionen oder einfach Gerüchte an eine breitere Öffentlichkeit und damit Informationen, die normalerweise eher vertraulich oder zumindest bedingt zugänglich gewesen wären.

Für die informationellen und kommunikativen Funktionen des Reichs und Europas kommt dem „Immerwährenden Reichstag“ in Regensburg eine ganz besondere Stellung zu. „Regensburg hatte bereits um 1700 den Ruf, daß man dort über politische Aktionen in ganz Eu-

38 Arndt/Körber, 2010, S. 19 ff

39 Arndt/Körber, 2010, S. 19

40 Körber, 1998, S. 302

ropa gut Bescheid wußte“.⁴¹ Der Regensburger Reichstag führte kaiserliche und ständische Vertreter sowie auswärtige Gesandte zusammen und war damit offizielle und natürlich auch inoffizielle Nachrichtenzentrale des Reiches, denn „neben dem Führen von Verhandlungen galt das Sammeln und Weiterleiten von Information als die zentrale Aufgabe der Diplomaten.“⁴²

Der Ausbau des Post-, Boten- und Reisewesens ermöglichte allen Kommunikationsteilnehmern eine Verstärkung ihrer nachrichtlichen Beziehungen, wovon in zunehmendem Maße die Gruppe der Kaufleute profitierte. In „Korrespondenzen und Korrespondenzkreisen [konstituierte sich] über politische und konfessionelle Grenzen hinweg auch öffentliche Meinung [].“⁴³ Denn der Initiator einer Nachricht war der „Korrespondent“, der per Brief oder Zeitung bestimmte Ereignisse von seinem Standort in den Informationskreislauf brachte; er war dabei aber nicht nur Informant eines Auftraggebers (eines Fürsten oder eines Fernhandelskaufmanns), sondern ihm war daran gelegen, seine Texte möglichst vielen zukommen zu lassen.⁴⁴

In den Kriegszeiten zu Beginn des 18. Jahrhunderts war es üblich, dass auch Soldaten und Söldner sowie höherrangige Militärs als nicht unwesentliche Teilnehmer am mündlichen und schriftlichen Kommunikationsprozess agierten. Die zum Teil auf der Suche nach dem „geeigneten“ Kriegsherrn weit gereisten internationalen Söldner konnten eine Menge gesammelter Erfahrungen weitergeben. Außerdem wurde so manche Schlacht oder Kriegslist „im Feld“ strategisch mithilfe von Flugschriften vorbereitet.

41 Friedrich, 2007, S. 13

42 Friedrich, 2007, S. 26

43 Behringer, 2005, S. 49

44 Vgl. Arndt/Körber, 2010, S. 20

„Wie die Geschichte Europas zeigt, wurden politische Auseinandersetzungen zu allen Zeiten von öffentlich verbreiteten Schriften begleitet, die parteilich das Geschehen kommentierten, das Handeln der eigenen Partei rechtfertigten und den Gegner verurteilten.“

F. Bosbach

4.3 Flugschriften als Konstituenten frühneuzeitlicher Öffentlichkeit

Die Bezeichnung ‚Flugschrift‘ stammt aus dem 18. Jahrhundert und ist eine Übersetzung des französischen Begriffs *feuille volante*.⁴⁵ Nach der Definition von Markus Baumanns in Anlehnung an H.-J. Köhler⁴⁶ „[Ist] eine Flugschrift [] eine aus mehr als einem Blatt bestehende, selbstständige, auch im offiziellen Auftrag verfaßte oder protegierte, nicht periodische, [...] oder im Rahmen anderer umfassender Chroniken und Gazetten veröffentlichte, nach marktwirtschaftlichen Grundsätzen vertriebene Druckschrift, die sich mit dem Ziel der Agitation und Propaganda meist in außenpolitischer Thematik an eine breite Öffentlichkeit, die ungefähr mit der der Zeitungsrezipienten übereinstimmt, wendet und manchmal auch öffentliche Meinung widerspiegelt.“⁴⁷ Ulrich Rosseaux hat allerdings gegen die Köhlersche Flugschriftendefinition formale und besonders inhaltliche Einwände. Er weist darauf hin, dass die „funktionale Festlegung der frühneuzeitlichen Flugschriften auf Agitation und Propaganda [] als zu einseitig bemängelt [wurde]“.⁴⁸ Flugschriften müssen vielmehr als Druckerzeugnisse betrachtet werden, „die aus einem aktuellen Anlass heraus publiziert wurden und die der Berichterstattung, der Bewertung oder der Kommentierung des Zeitgeschehens gewidmet waren.“⁴⁹ Rosseaux schreibt Flugschriften eine bestimmte Informationsfunktion zu und verweist in diesem

45 Vgl. Hagelweide, 1969, S. 41

46 Vgl. Köhler, 1977 S. 36–61

47 Baumanns, 1994, S. 79

48 Rosseaux, 2010, S. 105

49 Rosseaux, 2010, S. 106